Abend-Ausgabe B.

Bezugs-Preis

nur Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure ins Haus gebracht: Ausgabe A (nur morgens) vierteljährlich 3 M., monatlich 1 M.; Ausgabe B (morgens und abends) vierteljährlich 4.50 M., monatlich 1.50 M.
Durch die Post bezogen: (2 mal täglich) innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien vierteljährlich 5.25 M., monatlich 1.75 M. ausschl. Postbestellgeld, für Oesterreich 9 K 66 h, Ungarn 8 K vierteljährlich.
Abonnement-Annahme: Augustusplatz 8, bei unseren Trägern, Filialen, Spediteuren und Annahmestellen, sowie Postämtern und Briefträgern.
Die einzelne Nummer kostet 10 Pfg.
Redaktion und Expedition: Johannisgasse 8.
Telephon Nr. 14692, Nr. 14693, Nr. 14694.
Berliner Redaktions-Bureau: Berlin NW. 7, Prinz Louis Ferdinand-Straße 1. Telephon I, Nr. 9275.

Leipziger Tageblatt
und Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 6gespaltene Petitzeile 25 Pf., finanzielle Anzeigen 30 Pf., Reklamen 1 M.; von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.20 M.; vom Ausland 50 Pf., finanz. Anzeigen 75 Pf., Reklamen 1.50 M.
Inserate v. Behörden im amtlichen Teil 40 Pf. Beilagegebühr 5 M. p. Tausend exkl. Postgebühr. Geschäftsanzeigen an bevorzugter Stelle im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Festerteilte Aufträge können nicht zurückgezogen werden. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen.
Anzeigen-Annahme: Augustusplatz 8, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzogl. Bayr. Hofbuchhandlung, Lützowstraße 10. (Telephon VI, Nr. 4603).

Nr. 230. Dienstag 20. August 1907. 101. Jahrgang.

Das Wichtigste vom Tage.

* Der Kaiser begab sich heute gleich nach der Ankunft in Mainz in das Manövergelände. (S. Dtschs. R.)

* Das „Echo de Paris" berichtet aus Rom, es bestätige sich, daß König Eduard eine Kreuzfahrt im Mittelmeer plant und dabei Sizilien und die Ausstellung in Catania zu besuchen gedenkt.

* Wie „Daily Mail" aus Tanger meldet, ist Maclean gestern in der Nähe von Alkassar dem Onkel des Sultans El Meraui ausgeliefert worden. (S. Ausl.)

* Das Oberhaus hat die zweite Lesung der englischen Landbill einstimmig angenommen. (S. Ausl.)

Der Ausreißer.

Die Schwarzseher haben recht behalten: Morenga ist wieder los! Wird man sie wieder verbannen dürfen? In einer recht ungeschickten Stunde ist das Unglück geschehen: Noch ist die Tinte nicht trocken aller der offiziösen Artikel, welche den Tag von Wilhelmshöhe mit gesättigsten Farben zu feiern beauftragt sind. Wir wollen die Tatsache der Wiederannäherung Deutschlands und Englands nicht bestreiten und noch weniger ihren Wert herabsetzen; aber unangenehm, heftig unangenehm ist es auf jeden Fall, daß Morengas Entweichung gerade jetzt passieren mußte. Ohne den unglücklichen Zwischenfall hätte gewiß die Suppe auf dem Schloß des Habichtswaldes noch einmal so gut geschmeckt. Oder irren wir uns? Haben sich die Dinge programmäßig abgespielt? Man will ja jetzt nach bewährter Methode den Brunnen zudecken, nachdem das Kind hineingefallen ist. Wollte man es loswerden, suchte man eine Gelegenheit, um seine Abschwenkung von den bisher festgehaltenen Grundsätzen zu vollziehen und diese Absicht gerade in diesem Augenblicke recht augenfällig kundzutun? Der Gouverneur des Kaps hat dem Ausreißer das Asyl gekündigt und läßt die Grenze gegen ihn absperren, um seine Rückkehr an den verlassenen Zufluchtsort zu verhindern. Ja, es scheint fast, als sollten englische Truppen sich an dem Kesseltreiben beteiligen; vielleicht gibt es sogar ein bißchen neue Waffenbrüderschaft, nachdem das Gedächtnis der alten von Belle-Alliance allmählich stark eingerostet war. Ein deutsch-englisches Bündnis gegen die Hottentotten — nein, gegen einen Mann — es kostet herzlich wenig und verpflichtet doch!

Im Grunde ist es ein Unrecht — wenn nämlich die frühere Beschützung Morengas ein Recht war! Grundsatz bleibt Grundsatz! Ist Morenga eine „kriegführende Macht", dann kann er diesen Charakter auch nicht „verwirken". Man sieht, wie England mit seinen Grundsätzen „Kuhhandel" treibt. Mögen die Wracks der russischen Revolution, welche an Englands Küsten getrieben sind, sich auf englischem Boden nicht zu sicher dünken! Man spricht schon von einer nahe bevorstehenden Begegnung zwischen dem King und dem Zaren. Wird in einem russisch-englischen „Wilhelmshöhe" auch ein Opferlamm geschlachtet werden?

Wir glauben freilich im Ernste nicht, daß es dazu kommen wird. Wir wollen auch mit England wegen seiner Inkonsequenz, die diesmal zu unsern Gunsten geschieht, nicht weiter rechten. Wir wollen ihm auch das Vergangene nicht mehr nachtragen. Aber festnageln müssen wir doch, daß die Bewachung Morengas nicht so zuverlässig gewesen ist, wie uns immer gesagt wurde, trotz aller Warnungen der „Schwarzseher". Und sie hätte sehr streng sein müssen, wenn sie in treu-nachbarlichem Geiste geschehen sollte.

England hat doch auch alle Ursache, seinen Basutos und seinen anderen Kaffern scharf auf die Finger zu sehen. Es kann sehr bald einmal eine Gelegenheit kommen, da auch England die deutsche Hilfe schätzen lernt. Sind doch erst wenige Monate verstrichen, seit es einen kleinen Vorschmack genossen hat: als der Transvaalier Ferreira mit seinen 12 Palabinen seinen Raid in die Kapkolonie unternahm! Ferreira war auch aus deutschem Gebiet gekommen. Die Engländer werden selber nicht glauben, daß er von Deutschland angestiftet gewesen sei; das wäre doch eine große Schurkerei — gegen Ferreira gewesen, und zugleich eine ungeheure Albernheit, denn ein wahnsinnigerer Streich war nicht gut auszudenken. Den überspannten Mann aber in Präventivhaft zu bringen, hatten unsere Behörden keinen Anlaß, solange er nichts verbrochen hatte. Morenga hingegen war ein flüchtiger Rebell, und ein höchst gefährlicher, den man alle Ursache, alles Recht und allen Fug hatte, stramm an die Kandare zu nehmen.

Wir müssen aber gestehen, daß eine veränderte Eingeborenenpolitik der englischen Regierung uns ein bißchen wenig dünken würde, wenn sie die einzige Frucht der „Detente" wäre. England wird sich doch inzwischen damit abgefunden haben, daß Südwestafrika dauernd in deutschem Besitz bleiben wird. So gewiß es ist, daß wir niemals die Hand auf das Land gelegt hätten, wenn die Schwierigkeiten seiner Behauptung vorher richtig eingeschätzt wären — sogar Bamberger hat an solche Millionenziffern niemals gedacht —, so sicher ist es, daß heute kein national fühlender Deutscher an einen Rückzug denkt, und wenn ein zweites Halbmilliardenopfer gefordert würde: vergißt doch niemand, daß der südwestafrikanische Boden heute unsere teuersten Erinnerungen in seinem Schoße birgt. Hat aber England sich ehrlich mit der Tatsache abgefunden, daß seine Gelegenheiten, das vorschnell auf den Landkarten rotumränderte Gebiet effektiv zu besetzen, unwiederbringlich verpaßt sind, dann hat doch auch sein „Trutz-Germania" an der Walfisch-Bai jeden Wert eingebüßt. Ist diese Frage — für uns keine Lebensfrage, seit wir uns mit Swakopmund so notdürftig behelfen, aber immerhin noch von erheblicher Wichtigkeit — ist sie in Wilhelmshöhe angeregt? Oder hat man sich gescheut, sie anzuschneiden, um dem königlichen Gaste nicht üble Laune zu schaffen?

*

Ueber das militärische Vorgehen gegen Morenga von deutscher Seite liegen jetzt folgende Angaben vor: Oberstleutnant von Estorff wird sich, wie wir bereits meldeten, von Windhuk mit seinem Stabe nach dem südlichen Kriegsschauplatz, der von den Oranjebergen bis zu den Karrasbergen reicht, begeben, um die Operationen gegen Morenga selbst zu leiten. Die gegen diesen zur Verwendung gelangenden Streitkräfte werden folgendermaßen zusammengesetzt sein: Aus dem Norden im Hererolande werden drei Kompagnien und zwei Batterien mobil gemacht und nach Leetmanshoop im Marsch gesetzt. Sie werden abgelöst durch Mannschaften, die jetzt eigentlich zur Heimsendung gelangen sollten und zurückgehalten werden. Oberstleutnant v. Estorff zieht ferner alles, was sich im mittleren und südlichen Teil des Schutzgebietes befindet, auf dem Kriegsschauplatz im äußersten Südosten zusammen, so daß dort Ende September 12 Kompagnien, 3 Feldbatterien, 4 Züge Gebirgsartillerie und 4 Züge Maschinengewehre für die Operationen zur Verfügung stehen werden. Im ganzen also etwa die gleiche Truppenmacht, die Oberstleutnant von Estorff im Frühjahr 1906 in der gleichen Linie unter seinem Befehle vereinigt hatte.

Deutsches Reich.

Leipzig, 20. August.

* **Der Kaiser** ist mit Gefolge um 8 Uhr bei der Wärterbude 39 bei Mainz eingetroffen. Zum Empfange waren anwesend der Großherzog und die Großherzogin von Hessen, Prinz und Prinzessin Friedrich Karl von Hessen, Kreisdirektor Frhr. v. Gagern, der kommandierende General v. Eichhorn, der Gouverneur und der Kommandant von Mainz. Der Kaiser, der die Uniform seines 116. Regiments trug, begrüßte die Anwesenden auf das herzlichste und ritt in das Gefechtsgelände. An der Gefechtsübung nahmen teil die Regimenter 115 und 116 der 49. Infanteriebrigade, die gegen das 117. Regiment manövrierten. Den beiden Parteien waren Artillerie und Kavallerie beigegeben.

* **Der Kaiser und der Deutsche Tag.** In einem von Lucanus abgesandten Danktelegramm des Kaisers an den Landesökonomierat Kennemann für die Huldigungsbezeige des Deutschen Ostmarkenvereins heißt es: Der Kaiser freue sich über die treue Mitarbeit an der Erhaltung und Stärkung des Deutschtums in den Ostmarken des Reiches und vertraue, daß den patriotischen Bestrebungen der Erfolg nicht fehlen werde.

* **Des Prinzen Ohnmachtsanfall.** Der Ohnmachtsanfall des Prinzen Friedrich Wilhelm (nicht Friedrich Heinrich) bei der Trauerfeier Joachims war ganz unbedeutend, vermutlich lediglich der großen Hitze zuzuschreiben. Der Prinz erholte sich im Freien vollkommen.

* **Redakteur und Staatsanwalt.** Der Redakteur Markwald von der sozialdemokratischen „Volkszeitung" hatte bekanntlich gegen den Staatsanwalt Mix einen Strafantrag wegen Beleidigung gestellt, weil Mix in einem Preßprozeß gegen Markwald den Ausdruck Preßfrechheit gebraucht hatte. Der Erste Staatsanwalt hat nunmehr ein Einschreiten gegen Mix mit der Begründung zurückgewiesen, daß diesem eine beleidigende Absicht fern gelegen habe. Anzuerkennen sei aber, daß der Ausdruck jedenfalls hätte vermieden werden können. Darauf sei auch Mix im Aufsichtswege hingewiesen worden.

* **Der Kampf um den sozialdemokratischen Gemeindevorsteher.** In dem reußischen Dorfe Hohenölsen wurde der zum dritten Male mit großer Mehrheit gewählte Gemeindevorsteher Herzog abermals von der Greizer Regierung nicht bestätigt. Die Nichtbestätigung erfolgte wegen der ausgesprochenen sozialdemokratischen Gesinnung des Genannten. Wahrscheinlich wird nunmehr die Regierung von ihrem Rechte Gebrauch machen und von Amts wegen einen Gemeindevorsteher ernennen.

‡ **Allgemeiner Deutscher Innungs- und Handwerkertag.** Nach den üblichen Begrüßungen erstattete gestern Dr. Westphal Bericht über die Tätigkeit des Zentralausschusses. Ueber „Das Genossenschaftswesen und seine Bedeutung für das Handwerk" sprach hierauf der Direktor des Hauptverbandes Deutscher gewerblicher Genossenschaften C. J. Korthaus. Seine Ausführungen führten nach längerer Debatte zur Annahme folgender Resolution:

„Das Genossenschaftswesen im Handwerk bietet ein erprobtes Mittel, um durch Betätigung der Selbsthilfe für die Erhaltung und Förderung eines selbständigen Handwerks wirken zu können. Die Ausbreitung und der weitere Ausbau der genossenschaftlichen Organisation im Handwerk ist mit allen geeigneten Mitteln anzustreben, und zwar wie bisher, ausschließlich unter dem Gesichtspunkte der Selbsthilfe. Es haben demnach die Vertretungen des Handwerks besonderes Gewicht zu legen: 1) auf die Verbreitung genossenschaftlicher Kenntnisse und geschäftlicher Tüchtigkeit im Handwerk; 2) auf die Erweckung und Belebung genossenschaftlicher Gesinnung, die in der Förderung der Gesamtwohlfahrt auch einen Vorteil für den einzelnen erblickt; 3) auf eine fortschreitende organische und geschäftliche Entwicklung in der Verwaltung der Einzelgenossenschaften und den weiteren genossenschaftlichen Vereinigungen; 4) auf eine Vermehrung der Einzelgenossenschaften im Handwerk jeder Art, sofern sich auf dem besonderen, in Betracht kommenden Gebiet für die genossenschaftliche Tätigkeit ein Bedürfnis geltend macht.

Syndikus Dr. Westphal sprach hierauf über „Die Schädigungen durch die Lohnkämpfe und Maßnahmen hiergegen". Er faßte seine sehr beifällig aufgenommenen Ausführungen in nachfolgender Resolution zusammen:

„Der Allgemeine Deutsche Innungs- und Handwerkertag erklärt unter voller Anerkennung des Grundsatzes der Koalitionsfreiheit, daß gegenüber den zahlreichen Auswüchsen, wie sie in immer steigendem Maße bei den Lohnbewegungen durch Bedrohung und Mißhandlung Arbeitswilliger, durch Verrufserklärung und Boykottierung der Gewerbetreibenden zutage treten, eine Verschärfung der gesetzlichen Bestimmungen erforderlich ist. Ferner erklärt der Allgemeine Innungs- und Handwerkertag, daß die wachsende Macht der Gewerkschaften den engen Zusammenschluß sämtlicher Arbeitgeber unbedingt notwendig macht. Er empfiehlt deswegen dringend, auch im Handwerk die Gründung von Arbeitgeberverbänden, von Streik- und Boykottentschädigungskassen nachdrücklichst zu betreiben und durch das Zusammengehen mit den industriellen Arbeitgeberverbänden, wie es bereits im Verein Deutscher Arbeitgeberverbände verwirklicht ist, die Stellung der selbständigen Handwerker gegen das Andrängen der Gewerkschaften zu befestigen."

Gegen den Vortrag und die Resolution wurden keine grundsätzlichen Ausstellungen in der sehr umfangreichen Debatte gemacht, so daß die

Feuilleton.

Man hat allerdings Stimmungen; aber wehe dem, den die Stimmungen haben.

Ernst Freiherr von Feuchtersleben.

*

Lady Godiva.

(Von unserem Londoner K.-Korrespondenten.)

Denken Sie sich, bitte, einen Augenblick in die Seele des Senators Bérenger! Jawohl, desselben Bérenger, den die Studenten des Montparnasse den Père Pudeur getauft haben, weil er einen lebhaften Kreuzzug geführt hat gegen so vieles, was keusche Herzen nicht entbehren können. Wenn sie sich also hineingedacht haben, was gar nicht so so schwer sein kann, denn so ein alter französischer Senator pflegt eine gar weite Seele zu haben: Dann kommt Nr. 2. Dann müssen Sie sich vorstellen, daß Herr Bérenger den „Standard" zur Morgenmilch genießt. Sich eine derartige englische Lektüre bei einem der Pensionäre des Luxembourg vorzustellen, ist schon bedeutend schwerer. Aber es ist Tatsache, Mr. Bérenger hat mir einst selbst erzählt, daß er den „Standard" mit seiner frommen Morgenmilch „einzunehmen" pflege. Und zwar wandte sich sein Augenmerk besonders der reichen Spalte religiöser Berichterstattung zu, die damals einen Charakterzug des Blattes ausmachte. Mr. Bérenger hat es zwar öffentlich nie gern Wort haben wollen. Aber er mußte die Reuschheitsware aus dem prüdesten Großbritannien, aus den Konventikeln von Exeter Hall importieren. Der Sieg seiner Bestrebungen war denn auch echt englisch. Der „Cri de Paris" und die „Assiette au beurre" wurden nach wie vor verkauft, und nach wie vor illustriert. Der Verkäufer heftete nur sein säuberlich einen Bogen Briefpapier über das Titelblatt. Und unter dem Briefbogen — konnte sich der Flaneur der Boulevards denken, was er wollte!

Was für einen shock muß der Père Pudeur heute morgen bei der Lektüre des „Standard" bekommen haben! Die Morgenmilch muß ihm im Magen sauer geworden sein. Gleich hinter der „Königlichen Akademie der Künste" und vor der brennenden Frage „What is whisky?" veröffentlicht das konservative Inspirationsorgan des Sittlichkeitsapostels unter der Ueberschrift: „Charity and chivalry" einen „Appell La Milos an das Publikum von Coventry". Schon die Placierung dieses Appells sagt Ihnen, daß es sich um eine der wichtigsten Tagesfragen handelt. Die Adressierung dieses Appells an den „Standard" klärt Sie darüber auf, daß die kirchlichen Tugendwächter eine Rolle in dieser Frage spielen. Der Name La Milo müßte Ihnen geläufig sein, wenn Sie selbst weniger tugendhaft wären. Einem Auslandskorrespondenten wird von vornherein weniger Tugend zugetraut, und so bediene ich mich des Privilegs, um Sie darüber aufzuklären, daß „La Milo" die berühmteste, die kühnste, die umstrittenste, vielleicht die künstlerischste, aber zweifellos die schönste Vertretung des „Living Statuary"-Schauspiels ist. So nennt die englische „Music Hall" die mehr oder minder unbekleidete Darstellung antiker Plastik zur Begleitung von Scheinwerferlicht und ähnlichem melodramatischen Hokuspokus auf der „lyrischen Bühne".

La Milo ist eine Landsmännin des Herrn Bérenger, der sie — freilich erst nach über 100 Vorstellungen von den Brettern des Casino de Paris vertrieben hat, da es ihr in Frankreich nicht, wie hier im Lande der Rede- und Druckfreiheit und vor allem des Sensationshungers selbst bei der kirchlichen Presse, gelang, zwischen der „Akademie der Künste" und „Was ist Absinth?" an die französische Ritterlichkeit appellieren zu dürfen. „La Milo" kam dann im vorigen Sommer nach dem englischen Seebad Brighton und gab im Casino auf dem dortigen Pier einige Vorstellungen, welche trotz der „dreijährigen rein künstlerischen Vorstudien" der Dame die allerdings sehr Frommen des dortigen Gemeinderats in Konvulsionen versetzte. Der Gemeinderat ist Besitzer des Kasinos und die Liberalen hatten mit der Zulassung der Milo dem Konservativen einen Streich gespielt. Es kam zu einer schweren bürgerlichen Krise, die aber mit dem Siege der Aufgeklärten endete, als diese den Kassenrapport des Kasinos vorlegten. Freilich war La Milo dann bereits ins Londoner Palace Theater geholt, feierte dort beispiellose Triumphe, hatte schon den Heiratsantrag eines australischen Millionärs abgelehnt, um nur der Kunst zu leben, gerichtlichen Schutz ihres Konterfeis nachsuchen müssen und was dergleichen Mätzchen der Reklame mehr sind.

Die beste Reklame machten aber auch hier die Exeterleute für sie. Der protestantische Klerus ist sonst in diesen Dingen recht liberal. Aber schließlich, nach langem Zögern, machte doch der Bischof von London mobil. Der sonst sehr prüde Lordkämmerer, dem die Londoner Theater unterstehen, blieb allerdings hartnäckig; in Hofkreisen soll man die Milo doch sehr „natürlich" gefunden haben. Aus diesen Kreisen wurde auch darauf hingewiesen, daß die Bibel derartige Schaustellungen nicht verbiete. Mehr Glück hatte man bei dem puritanischen Sozialistenflügel im Londoner Grafschaftsrat. Richtig setzte der eine spezielle Kommission zur Augenscheinnahme ein. Nach erschöpfender Beaugenscheinigung kam aber glücklicherweise ein Sozialist auf den ganz richtigen Gedanken, daß die von niemandem anstößig befundenen Schaustellungen männlicher Nacktheit eigentlich heikler seien. Da niemand die nackten Männer von der Bühne haben wolle, so könne man auch die Milo nicht verbieten. Inzwischen war auch der Bischof von London ins Seebad gereist, der Tingeltangelstreik ausgebrochen, Milo „tourte" schon in der Provinz, und die gut mit Inseraten bedachte Halbpenny-Presse hatte sich anderen Sensationen zugewandt. In der Provinz laufen selbst die Puritaner, wenn La Milo auf dem Zettel steht, ins Theater, um sich sittlich zu entrüsten. Kurz, es ging alles seinen normalen Gang in dieser englischen, der besten aller Welten.

Da, plötzlich: Blitz aus heiterem Himmel. Und noch dazu aus dem Himmel von Coventry! Die guten Leute von Coventry haben La Milo ausersehen, bei ihrem diesjährigen „Pageant" die Rolle der Lady Godiva zu spielen! Pikant klang die Sache ja sehr — oder shocking, wie man es nimmt! Die genannte Lady ist vielleicht die am wenigsten prüde Figur der ganzen englischen Sagenwelt. Die Geschichte ist um so unerhörter, als zum mindesten die Dame wirklich existiert hat, während es von Coventry nach gelehrter Meinung recht zweifelhaft ist, ob die Stadt schon bestand, als die Lady Godiva sich zu ihren Gunsten — na sagen wir, öffentlich bekolletiert haben soll. Die Dame war die Schwester Thorolds of Bucknall, des Sheriffs von Lincolnshire; sie heiratete Leofric, den Earl of Chester. Ihre Hauptblüte soll in den Jahren 1040—1080 gelegen haben, etwas weit zurück also für den heiligen Zorn von Exeter Hall. Damals waren die Sitten in England noch rauh, wohingegen das Klima wesentlich milder gewesen sein muß, als zur Zeit Ihres gehorsamen Dieners. Denn folgendermaßen berichtet die populäre Legende: Der tapfere Leofric schätzte die Bürger von Coventry mit wucherischen Mautabgaben, denen der Handel der Stadt zu erliegen drohte. Sie fanden an der Gräfin einen warmen Fürsprech. Der grimme Earl, dessen Glaubensbekenntnis sich unter den symbolischen Zeichen c. sh. d. zusammenfassen läßt, erwiderte höhnisch: „Gut, ich gewähre Coventry Zinsfreiheit, wenn du nackend dein Pferd besteigst und auer über den Marktplatz, von einem Ende zum andern, reitest." Es gibt ja heute in England auch sehr stark aufgeklärte adelige Damen, aber . . . Mit einem Worte: Lady Godiva ritt! Und die braven Bürger von Coventry — sie sind heute ganz sicher weniger brav — schlossen Türen und Läden. Kein Mäuslein guckte durch den kleinsten Spalt. Nur Tom, selbstverständlich das magere Schneiderlein, konnte sich nicht helfen. Er tat einen tüchtigen Blick. Freilich den letzten. Denn der in jenen wilden Zeiten nicht allzu sehr in Anspruch genommene Himmel stand auf der Lauer und schlug „Peeping Tom" (den Guckerthomas) mit Blindheit. Eine erbauliche Geschichte. Eine schöne Geschichte. Unter Richard II. gab es aber schon Ungläubige. Denen zum Trotz setzten die Bürger von Coventry ein buntes Fenster in ihre Trinitykirche, mit einer gründlich unbefangenen Darstellung der guten Lady. Die Puritaner haben im Bürgerkriege dann nichts davon übergelassen. Aber kaum war das Puritanerregime zu Ende, da setzten die Leute von Coventry am 31. Mai 1678 ihre „Sommerschau und große Messe" wieder ein, die ihnen 1217 durch königliches Patent verliehen war, als „Fest großer Lust". Und von dem Tage an bildete der Ritt der Lady Godiva, noch mehr aber „Peeping Tom", die Mittelfiguren ihres Pageant. Ursprünglich war Peeping Tom noch eine Holzfigur in der Rüstung des Ritter Georg. Später wurde ein „lustiger Andrees" daraus, den man in einem hölzernen Häuschen herumfuhr. Er guckte aus einem kleinen Fenster heraus und riß von Jahr zu Jahr eindeutigere Sprüche.

Nun sind diese Pageants in den letzten Jahren aus den „Geleitsumzügen", wie wir sie in den deutschen Meßstädten bis Anfang der achtziger Jahre ebenfalls kannten, immer mehr große Meiningereien geworden, die den Fremdenzuzug herbeilocken sollen, indem sie ein Stück Mittelalter in einer häufig gut erhaltenen mittelalterlichen Umgebung vorspiegeln. Das winklige Coventry mit seinen vielen alten Kirchen, mit seinem Rathaus aus dem 15. Jahrhundert, seiner Tuchhalle aus dem 14. und seinen bis ins 13. Jahrhundert zurückdatierenden Bürgerhäusern hat aber jüngst doch eine Abnahme der Attraktionskraft seiner Pageants verspürt. Die klugen Trikot- und Patronenhändler im Komitee von Coventry verfielen daher auf eine kleine Spekulation mit den mancherlei Peeping Toms, die es unter dem Reisepublikum der Pageants gibt. Aber mit Baumwolle und Pulver haust in England überall auch die Bigotterie. Von allen Kanzeln, in den Kirchen und Tabernakeln setzte ein gewaltiger Sturm ein. La Milo wurde tatsächlich als Abgesandte des Teufels hingestellt! Der Mob wurde aufgefordert, sie zu steinigen, wenn sie nackend über die Straße reite! Das Komitee erklärte freilich: „Trikots!" Wer konnte in Coventry überhaupt etwas anderes als Trikots erwarten! Das half aber nichts! Das Komitee berief einen Künstler von der Kgl. Akademie, der für Lady Godiva ein Kostüm (!) zeichnen mußte. Der Mann löste seine Aufgabe gar nicht übel. Die legendarische Godiva soll sich in ihre wunderbaren Haare ge-

SLUB
Wir führen Wissen.